Bundforum

Zeitschrift der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands

2006

Thema: Welternährung

KLJB
Katholische Landjugendbewegung Deutschlands

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die „Geschichte vom Fisch“ sagt eine Freundin von mir dazu. Und meint viel mehr als das alte chinesische Sprichwort: „Gib einem Menschen einen Fisch und er hat einen Tag zu essen. Lehre ihn fischen – und er wird nie hungern.“

Denn ein Blick auf die verschiedenen Stadien von Entwicklungshilfe sieht ganz ähnlich aus: Erst Almosen und Spenden – ein ‚Fisch‘ –, dann Brunnenbau und Schule: der ‚Lehrgang im Fischefangen‘ als Hilfe zur Selbsthilfe.

Rein theoretisch können die Menschen in den armen Ländern nun also fischen. Woran hapert es dann bis heute an der Entwicklung der Entwicklungsländer?

Die Antwort ist einfach und kompliziert zugleich. Um im Bild von der Fischerei zu bleiben: Die Menschen können zwar fischen, haben aber keine Fischerei-Rechte, kein Boot zum Rausfahren, keine Möglichkeit, den Fisch zu fairem Preis zu verkaufen. Die Bedingungen stimmen nicht.

Konkret: Menschen brauchen Zugang zu Ressourcen – dazu gehören neben Wasser, Land und Saatgut auch Geld und Bildung. Sie brauchen Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten und vor allem: gerechte Marktbedingungen. Die werden nicht automatisch fair, indem sie für alle gleich sind. Dafür sind die Ausgangssituationen zu unterschiedlich.

Hier setzt die KLJB mit der Vision von Ernährungssouveränität an. Ein Konzept, das Armut und Hunger bekämpft durch eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume.

Wie die aussehen kann, machen bspw. Landjugendliche der CARYM in Uganda deutlich: In Workshops bilden sie Modellfarmer aus, die das Erlernte in ihren eigenen Dörfern weitergeben. Und in der indischen Diözese Nalgonda haben Frauen eine Genossenschaft aufgebaut, die mit Kleinkrediten Starthilfe für Stickereien, Chilimühlen und andere Geschäftsideen gibt.

Doch darf der Erfolg solcher Projekte nicht über die Missstände vielerorts hinwegtäuschen. So fehlt gerade junge Menschen in den Ländern Südamerikas der Zugang zu eigenem Land – für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume eine der Grundvoraussetzungen. In Westafrika wird der regionale Geflügelmarkt systematisch durch Billigimporte von Hühnerresten aus Europa zerstört. Erschreckend auch der wachsende Anbau von Genpflanzen vor allem in Entwicklungsländern – mit nach wie vor unabsehbaren Folgen.

Diese und viele andere Beispiele zeigen, dass das Hauptmanko momentan der politische Wille ist. Solange die Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele nur eine marginale Randnotiz in der politischen Agenda bleibt, bleiben auch die Netze der Fischer leer.

Gabriele Wolf

SCHWERPUNKT Armut und Hunger bekämpfen auf Seite 4–5 Modellfarmer bei der CARYM in Uganda auf Seite 6–7 Frauen helfen Frauen auf Seite 8–9 Land auf Seite 9–10 Auf den politischen Willen kommt es an auf Seite 11–12 Vom Rest vom Huhn auf Seite 12–14 … und alle werden satt auf Seite 15–17 **INTERNATIONALES** MIJARC-Seminar in Budapest auf Seite 18 **SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG** Atomausstieg in Deutschland auf Seite 19 **LANDPASTORAL** Katholikentag auf Seite 20 **LÄNDLICHE ENTWICKLUNG** Position zur EU-Agrarpolitik bezogen auf Seite 21 **ORTS- BIS BUNDESEBENE** Bundesversammlung in Pappenheim auf Seite 22–24 Ländlich aktiv und ökologisch engagiert auf Seite 23 Die wunderschönste Aufgabe auf Seite 23 Land, Leben, Luschd … voll fair-rückt! auf Seite 24–25 I-KuH-Test bricht Rekorde auf Seite 25 Neue Menschen für das Land auf Seite 26 Von kleinen und großen Unterschieden auf Seite 26 **DIDEL DÖDEL** auf Seite 27

Marktfrau in Ägypten (Foto: Gabriele Woll)

IMPRESSUM: *Bundesforum:* Zeitschrift von Landjugendlichen für Landjugendliche und Drehscheibe nicht nur von verbandsinternen Informationen. *Herausgeber:* Katholische Landjugendbewegung Deutschlands e.V. (KLJB). *Redaktion:* Gabriele Woll (verantw.). *Korrektorat:* Ute Ackermann. *Verantwortlich für den Schwerpunkt:* eike Voggenthaler, Referentin für Internatinale Entwicklung der KLJB-Bundesstelle, Drachenfelsstr. 23, 53604 Bad Honnef, Tel.: (02224) 9465-0, Fax: (02224) 9465-44. *Homepage:* www.kljb.org. *E-Mail:* bundesstelle@kljb.org. *Fotos:* KLJB (Sofern nicht anders gekennzeichnet). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des/der VerfasserIn wieder, die sich keinesfalls mit der Meinung des Verbandes decken muss. Wir erlauben uns, eingereichte Artikel zu kürzen. *Verlag:* Landjugendverlag GmbH, Drachenfelsstr. 23, 53604 Bad Honnef, (02224) 9465-0. *Layout:* Thomas Jakobi, www.partout.info. *Erscheinungsweise:* 6 x jährlich. *Bezugspreis:* Jahresabonnement für 6 Bundesforen 6,65 € inkl. Versandkosten und MwSt. Kündigung des Abonnements ist nur drei Monate vor Jahresende möglich. Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Schwerpunkt

Armut und Hunger bekämpfen

Die Vision von der Ernährungssouveränität

Henry Kissinger versprach auf dem Welternährungsgipfel im Jahr 1974, dass 10 Jahre später kein Mensch mehr hungern müsse. 22 Jahre später, auf dem Welternährungsgipfel 1996, wurden die Versprechungen bereits etwas vorsichtiger: Dort und in der Millenniumserklärung des Jahres 2000 war „nur" noch die Rede davon, die Zahl der Hungernden (ca. 800 Millionen Menschen) zu halbieren.

Die aktuellen Zahlen lassen allerdings wenig Hoffnung: 852 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger, die Zahlen sind gestiegen statt gesunken. Ein Großteil von ihnen lebt in Entwicklungsländern und, auf den ersten Blick sehr überraschend: 75 % der Hungernden leben in ländlichen Gegenden, also genau dort, wo Lebensmittel produziert werden. Und das, obwohl dort ca. 75 % der Menschen direkt von der Landwirtschaft leben.

In Afrikaproduzieren Frauen zwischen 60 und 80 % der Nahrungsmittel für den Eigenbedarf und Verkauf. Eigenes Land besitzen sie hingegen kaum.

Armuts- und Hungerbekämpfung ist ländliche Entwicklung

Wenn wir von Armuts- und Hungerbekämpfung sprechen, müssen wir also das Thema „ländliche Entwicklung" in den Mittelpunkt stellen. Nur wenn die Menschen, die auf dem Land und von Landwirtschaft leben, ausreichende Möglichkeiten bekommen, ihre Ernährung zu sichern, wird sich etwas tun. Auch die Menschen in städtischen Ballungsräumen werden davon profitieren, da die Nahrung für die Städte ebenfalls auf dem Land produziert wird. Im Fokus müssen vor allem Kleinbauern und -bäuerinnen stehen, im Sinne einer bäuerlichen Landwirtschaft mit kleinen und mittleren Strukturen, eingebettet in kulturelle Gegebenheiten und ausgerichtet am Leitbild der Nachhaltigkeit.

Die Ursachen für Hunger sind vielfältig: Menschen hungern unter anderem, weil sie keinen Zugang zu Nahrung haben, sie sich nicht leisten können, bedingt durch Armut, durch fehlende Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten, durch fehlende Ressourcen, um Landwirtschaft betreiben zu können (z. B. Land, Wasser, Saatgut), weil Kleinbauern und -bäuerinnen keine Chance haben, ihre Ernte auf regionalen Märkten zu verkaufen, weil sie durch Preisdruck auf internationalen Märkten, auch verursacht durch Handelsregeln und einzelne Konzerne, nicht den Betrag bekommen, den sie für die Produktion aufgewendet haben usw.

Ernährungssouveränität als Mittel zu ländlicher Entwicklung weltweit

Der KLJB-Bundesverband und die MIJARC als weltweite Katholische Land- und Bauernjugendbewegung haben deswegen das von Kleinbauern in Südamerika entwickelte Konzept der Ernährungssouveränität in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und Forderungen gestellt.

Das Ziel von Ernährungssouveränität ist die vorrangige Versorgung der eigenen Bevölkerung mit qualitativer Nahrung, die ausreichend, gesund, nahrhaft und kulturell angepasst ist. Zielgruppe sind hier Länder bzw. Ländergruppen. Sie sollen die Souveränität besitzen, selbst über die Art der Versorgung ihrer Bevölkerung im Rahmen ihrer Landwirtschafts- und Ernährungspolitik zu bestimmen, allerdings ohne schädliche Auswirkungen auf andere Länder wie

Nahrungsmittel sollen dort produziert werden, wo sie auch verbraucht werden. Dazu sind Zugang zu Ressourcen wie Land, Wasser und Saatgut notwendig.

Die Umsetzung von Ernährungssouveränität stärkt auch bei uns regionale Wirtschaftskreisläufe.

beispielsweise Dumping zu verursachen. Diese Souveränität wird derzeit durch multilaterale Regelungen, wie sie beispielsweise im Rahmen der WTO oder Weltbank geschlossen wurden, stark begrenzt. So ist etwa der Neuaufbau von Schutzzöllen im Rahmen des Agrarabkommens der WTO nicht vorgesehen. Auch wenn im Rahmen der WTO angeblich gleiche Regeln für alle gelten, sind diese nicht gerecht. Denn was ist bspw. an einem Fußballspiel zwischen der deutschen Nationalmannschaft und einer Kindermannschaft gerecht, wenn für beide Mannschaften die gleichen Regeln gelten?

Weltweit ansetzen!

Neu an Ernährungssouveränität ist, dass Armuts- und Hungerbekämpfung nicht nur in den Ländern der südlichen Halbkugel passiert, sondern auch bei uns Entwicklung und eine Perspektivänderung vonnöten sind. In unserer globalisierten Welt müssen alle, also auch wir selbst, bei uns vor Ort anfangen, gerechte und gute Lebensbedingungen für alle zu schaffen. Wichtig dabei ist aber, dass wir immer wieder über unseren eigenen Tellerrand hinausschauen und uns der Auswirkungen unseres Handelns bewusst sind.

Ernährungssouveränität weltweit – die KLJB ist gefragt!

Weltweit nimmt der Prozentsatz der Jugendlichen unter 26 Jahren in der Bevölkerung zu, in manchen Entwicklungsländern liegt er bereits bei über 50 %. Deswegen ist vor allem die ländliche Jugend gefragt, wenn wir etwas verändern wollen.

Ernährungssouveränität ist unsere Vision für eine globale nachhaltige ländliche Entwicklung. Die MIJARC hat sich weltweit auf die Fahnen geschrieben, für die Umsetzung des Konzepts zu arbeiten. In der MIJARC haben sich über 2 Millionen Jugendliche vom Land zusammengeschlossen und sich die Vision von weltweiter Ernährungssouveränität auf die Fahnen geschrieben. Auf Welt- und Kontinentalebene arbeiten Jugendliche an dieser Vision und ihrer Umsetzung. Darüber hinaus trägt jeder Nationalverband seinen Teil dazu bei, das Konzept bekannt zu machen, und wirkt auf de Umsetzung hin.

Die KLJB ist der Jugendverband im ländlichen Raum Deutschlands und damit das deutsche Mitglied der MIJARC. Die Entwicklung ländlicher Räume ist seit langem Thema in der KLJB; Themen wie internationale Gerechtigkeit, Ökologie und Klimaschutz, Regionalentwicklung haben eine lange Tradition. Ernährungssouveränität hat also viel mit unseren Themenfeldern zu tun.

Wir als Mitglied der MIJARC sind aufgerufen, in Deutschland zu schauen, inwieweit wir unseren Teil dazu beitragen können. Allerdings dürfen wir auch den globalen Blick nicht vergessen. Es gilt herauszufinden, inwiefern wir die Souveränität weltweit begrenzen und wie unser Kaufverhalten sich auf die globalisierte Welt auswirkt. Die Globalisierung ist bereits die Realität, jetzt heißt es, sie nachhaltig und gerecht zu gestalten.

Die Vision wahr machen

Ernährungssouveränität ist eine Vision. Unser Ziel ist es, sie wahr zu machen.

Es ist unsere Vision für eine nachhaltige ländliche Entwicklung weltweit.

Aber es ist auch ein Zukunftsmodell, das viele Schritte braucht, bis es umgesetzt ist. Also machen wir uns auf den Weg!

Heike Voggenthaler
Referentin für Internatinale Entwicklung der KLJB-Bundesstelle
h.voggenthaler@kljb.org

Modellfarmer bei der CARYM in Uganda

Seminare und Workshops bilden Jugendliche zu Modellfarmern aus, die ihr Wissen dann im Dorf weitergeben.

Angesichts der Armutssituation und des niedrigen Ausbildungsstands haben Jugendliche in Uganda oft Minderwertigkeitskomplexe und meiden organisierte formale Treffen. Mit der „like to like"-Methode gelingt es der CARYM, Jugendliche überhaupt zu einem Treffen zu bewegen. Dort berichten dann Jugendliche mit ähnlichen Problemen von sich selbst, sie erhalten somit eine Plattform und gewinnen Interesse und Vertrauen. Nach ungefähr drei oder vier Treffen beginnt das eigentliche Training.

Ausbilden und Wissen weitergeben

CARYM bietet Seminare und Workshops an. Hier werden die ländlichen Farmer und Dienstleistungsanbieter ausgebildet. Seit seiner Gründung 1986 hat CARYM 390 Jugendliche ausgebildet, sowohl Jungen als auch Mädchen. Dies sind sog. Modellfarmer, die nach einem Training in Ackerbau, Viehhaltung, allgemeiner Farmbewirtschaftung, ländlicher Entwicklung, Kooperativen und Führungsfähigkeiten andere Jugendliche in ihren Örtlichkeiten aufsuchen, um sie weiterzubilden.

> *„Sehen, Urteilen, Handeln und Auswerten beinhaltet die Methode von CARYM."*

Auf Gemeindeebene finden Seminare und Workshops zu verschiedenen Themenbereichen statt, je nach Erfahrung der Farmer und ihren Problemen.

Es ist auch eine Plattform, um Erfahrungen auszutauschen und praktische Lösungen im Arbeitsfeld zu finden. Die CARYM in Uganda hat mehr als 300000 junge Männer und Frauen weitergebildet.

Traditionell arbeiten in Afrika mehr Frauen als Männer auf den Feldern. Bei den Programmen der CARYM erhalten sie aber auch die gleichen Chancen und Rechte wie Männer.

Heute ist die Kuh sehr schmutzig

Nicht so häufig, jedoch mit ausgezeichneten Ergebnissen, wurden gegenseitige Farmbesuche durchgeführt. Von jedem Farmer wird ein „Buch der Ratschläge" geführt, in das jeder Farmer, der den Hof besucht, seine Kommentare, positive wie negative, und Ratschläge einträgt. Kommentare wie „Heute ist die Kuh sehr schmutzig, verbessere bitte die Hygiene" oder „Die Bananenbäume sind gut gepflegt, bleib dabei" sieht man häufig in diesen Büchern. Dieses Buch erleichtert auch die Arbeit der Koordinatoren, die die Farmer begutachten und ihre Empfehlungen geben.

Die jungen Leute schätzen diese Art der Begleitung, da mit jedem Besuch eine neue Idee, eine neue Fähigkeit oder Methode aufkommt. Es motiviert auch die Farmer, die in ihrer Leistung zurückgeblieben sind.

Ein Fahrrad für erfolgreiche Farmer

Die Identifikation junger Menschen mit den Kursen in Landwirtschaft und Tierhaltung erfolgt über deren Zugang zu Land (die Frage bleibt: Was passiert mit jenen, die keinen Zugang zu Land haben?).

Nach jedem Training wird konkrete Hilfe geboten, z. B. in Form einer Schubkarre, einem Spaten, einer Hacke etc. Nach einer Periode von üblicherweise sechs Monaten erfolgt die Bewertung. Diejenigen, die das Gelernte in die Praxis umsetzen und andere Jugendliche mobilisieren konnten, werden empfohlen und erhalten ein Fahrrad. Es soll ihnen verschiedene landwirtschaftliche Tätigkeiten erleichtern, z. B. beim Wasserholen, bei der Aussaat und dem Einbringen der Ernte. Es erleichtert außerdem die Kommunikation untereinander und die Koordination und Organisation

von Treffen und Seminaren auf Gemeindeebene und darunter.

Das Kälber-Programm

Nach einem Jahr wird eine erneute Evaluation durchgeführt. Wenn der Farmer so weit ist und eine Empfehlung erhält, bekommt er eine trächtige Kuh (Frisian cow).

Der Gemeindekoordinator muss den Antrag genehmigen und leitet ihn dann weiter zum CARYM Diözesan-Koordinator. Dieser wiederum muss den Antrag ebenfalls unterstützen. Die letztendliche Entscheidung fällt dann durch den CARYM Nationalkoordinator.

Seit 1986 hat CARYM beinah 400 Jugendliche zu Modellfarmern ausgebildet.

Bis heute sind 283 Kühe verteilt worden; 193 Kälber wurden bisher geboren. Die Kälber werden dann ebenfalls an die nächsten empfohlenen Farmer weitergegeben.

Das Kälber-Programm basiert auf der „pass-on"-Praxis. Das erste Kalb wird immer an einen anderen Farmer weitergegeben, der so weit und bereit ist, es aufzuziehen.

Wir sind sehr stolz auf dieses Programm, weil dadurch unser Lebensstandard stark gestiegen ist: Wir haben Milch für den eigenen Konsum und den Markt, der Kompost, den wir aus Kuhdung machen, hat die Fruchtbarkeit des Bodens wirklich verbessert und sowohl Quantität als auch Qualität der Samenproduktion erhöht.

Als Prämie für erfolgreiche Landwirtschaft erhalten die Modellfarmer der CARYM eine trächtige Kuh. Das jeweils erste Kalb geht an den nächsten zertifizierten Farmer.

Regelmäßige Besuche der CARYM-Koordinatoren

Durch unsere Netzwerke und Koordinationen in allen Diözesen ist es leicht für den nationalen CARYM-Koordinator, die Aktivitäten zu begleiten. Ein- bis zweimal im Monat besucht er die Diözesen, er erhält monatliche Berichte der Diözesankoordinatoren, die regelmäßig Besuche in den Farmen abstatten, sie begleiten, beraten und beurteilen. Es werden Seminare auf Gemeindeebene und darunter sowohl von den Diözesankoordinatoren als auch von den Gemeindekoordinatoren organisiert. Dies alles macht das Programm praktikabel.

Seminare zum Aufbau von Kooperativen

Schließlich ist die Einrichtung von Kooperativen für junge Farmer im Versuch. 30 Teamleiter von 10 Diözesen durchliefen ein Trainingsprogramm, um in ihren Gemeinden kleine CARYM- Kooperativen zu gründen.

Aufgrund von Zeit- und Geldmangel konnte das Unterrichtsprogramm nicht beendet werden. Wir wollen weitere Seminare zum Thema Kooperation durchführen, doch fehlt dafür noch immer das Geld. Wir sind aber überzeugt, dass mit diesem Programm die ländliche Jugend stärker organisiert, der Zugang zum Markt erleichtert und die Produktion sowohl qualitativ als auch quantitativ gesteigert werden könnte.

Kooperativen geben auch die Legitimation, für unsere Rechte zu kämpfen, so dass unsere Stimmen gehört werden. Der Kampf geht weiter!

CARYM-Uganda – Gott war auf unserer Seite, wir haben einen Schritt getan, aber es gibt noch viele Herausforderungen und Probleme, die es zu lösen gilt. Zusammen ist eine bessere Welt möglich.

José Kayondo
CARYM Uganda

Landjugend in Uganda

Die CARYM (Catholic Agricultural and Rural Youth Movement) als Mitgliedsbewegung der MIJARC arbeitet in 13 Diözesen in Uganda. Leider stagnieren viele Programme in den beiden Diözesen Gulu und Lira wegen des 18 Jahre währenden Bürgerkrieges in Norduganda.

Nach vielen leeren Versprechungen seitens der Politik und der Ausbeutung durch Regierung und Parlamentsmitglieder ist eines der Hauptprobleme für die CARYM heute, die Jugendlichen in Uganda überhaupt zu erreichen.

Frauen helfen Frauen

Dorf-Genossenschaftsprojekt für Frauen in der Diözese Nalgonda in Indien

Neun Freiburger KLJB-lerInnen waren im Januar 2006 drei Wochen lang in Indien zu einem Fachkräfteaustausch mit der MIJARC India unterwegs. In vielen Gesprächen und Begegnungen mit indischen Landjugendlichen wurde die Gruppe immer wieder mit den schlechten Bedingungen, unter denen die indischen Landwirte arbeiten und leben, konfrontiert.

Dramatisch sind die Beschreibungen der üblichen Anbaumethoden der indischen Bauern. In der Hoffnung, hohe Erträge zu erzielen, setzen die meisten Landwirte auf hochgezüchtete Hybridpflanzen. Doch eine gute Ernte ist meist nur gewährleistet, wenn Unkraut- und Insektenvernichtungsmittel in großem Stil eingesetzt werden, die aber teuer eingekauft werden müssen. Am Ende des Teufelskreises steht eine hohe Selbstmord-Rate unter den Landwirten. Und deren Frauen würden sich oft prostituieren, um überhaupt den Lebensunterhalt der Familie sichern zu können.

Der Besuch in einer funktionierenden Genossenschaft indischer Frauen in der Diözese Nalgonda (Andhra Pradesh) in Indien zeigte dagegen, dass sich Frauen auch in der dort ansonsten klar von Männern dominierten Welt behaupten können. Und

Frauen der Dorfgenossenschaften mit Freiburger KLJBlerInnen.

Mit Hilfe der Genossenschaft haben die Landfrauen eine Stickerei aufgebaut.

es sogar schaffen, einen großen Teil des Geldes für den Lebensunterhalt ihrer Familie zu erwirtschaften und damit zur Verbesserung der Lebensbedingungen beizutragen.

Stolz zeigten die Frauen beim Besuch der Gruppe ihre Fotos und erzählten, was sie durch das geliehene Geld, das sie vom Gemeinschaftsfonds der Genossenschaft in ihrem Dorf erhielten, anschaffen konnten. Eine der Landfrauen hat sich eine Maschine zur Herstellung von Chilipulver finanziert. Eine andere hat mit dem Startkapital aus dem Fonds einen kleinen Lebensmittelladen in ihrem Dorf eröffnet. Die Bäuerinnen und Bauern aus dem Dorf können hier ihre Ware direkt vermarkten. Und die Geschäfte florieren kräftig. Manche Frauen überlegen bereits, wie sie ihren Kleinbetrieb erweitern können.

Insgesamt gibt es mittlerweile über 1 200 Frauen im Distrikt Nalgonda, die sich in 55 Dörfern zu Gruppen zusammengeschlossen haben. In diesen Gruppen treffen sie sich zum Austausch, um Probleme zu besprechen und sich fortzubilden. Jede Frau spart einen Euro pro Monat, der dann in einen gemeinsamen Fonds der Gruppe fließt. Dieses Geld wird an Frauen aus der Gruppe verliehen, die eine gute Geschäftsidee haben, denen aber das Startkapital für die Anschaffung von Maschinen und Einrich-

tungsgegenständen fehlen. Das geliehene Geld zahlen sie dann in Raten – ohne Zinsen – wieder zurück in den Topf, damit es für weitere Projekte und Anschaffungen der Frauen ausgegeben werden kann. Einmal im Monat treffen sich die Frauen und beraten über die Ideen und Anschaffungen, die sie aus diesem Genossenschaftstopf unterstützen möchten.

Selbstbewusst und stolz erzählten die Frauen den KLJBlerInnen von ihrer Arbeit und der Anerkennung, die sie dafür im Dorf erhalten. Aber auch von den anfänglichen Problemen berichteten sie. So war die Unterstützung und Billigung durch den Ehemann nicht bei jeder Landfrau von Anfang an selbstverständlich. Erst als den Männern bewusst wurde, dass ihre Frauen mit ihrer Arbeit einen erheblichen Teil zum Lebensunterhalt ihrer Familie beitragen, lenkten sie ein und akzeptierten die Arbeit ihrer Frauen.

Das Projekt in der Diözese Nalgonda wird vom Aktivforum Eine Welt e.V. der KLB Freiburg unterstützt. Seit über 20 Jahren bestehen Kontakte nach Indien, die ihren Ursprung in einer Partnerschaft der KLJB Freiburg in den 80er-Jahren haben.

Weitere Infos zum Projekt: www.mtrds.org (Mother Teresa Rural Development Society); www.eine-welt-ak.de (Aktivforum Eine Welt e.V)

Andreas Hollacher
KLJB-Bildungsreferent
Diözesanverband Freiburg
andreas.hollacher@kljb-freiburg.de

Land

eine Grundvoraussetzung für nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume weltweit

Jugendliche besonders in Entwicklungsländern haben kaum Zugang zu eigenem Land. Viele Landjugendliche arbeiten zwar auf dem Land mit, doch die Entscheidungen werden von ihren Eltern getroffen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten Land zu erwerben, die gängigste Form ist zu erben. Haben sie also endlich die Verantwortung für ihr Land, sind die Erben bereits 40 oder 50 Jahre alt.

Mit dem Forum und weiteren Aktionen wollen die NGOs die Regierungen zum Handeln bewegen. (Foto: Via Campesina)

Parallel zur Internationalen Konferenz der FAO zu Agrarreform und ländlicher Entwicklung tagte im März 2006 in Porto Alegre, Brasilien, das Forum „Land, Gebiet und Würde" verschiedener Nichtregierungsorganisationen. Die MIJARC ist innerhalb dieser Plattform zuständig für die Situation von Jugendlichen und war deshalb mit einem Workshop beteiligt, der sich mit der besonderen Situation von Jugendlichen und deren Zugang zu Land auseinandersetzte.

Dann sind sie nicht mehr jugendlich und dementsprechend weniger risikobereit, kreativ, innovativ etc. Ihre Eltern allerdings sind meist auf das Land und die Existenzsicherung durch das Land angewiesen, da andere Absicherungen für das Alter (Renten, Pensionen) kaum existieren.

Landbesetzungen

Seit den 80er Jahren besetzen Jugendliche in Südamerika nicht bewirtschaftetes Land von Großgrundbesitzern. Die Bewegung der Landlosen wächst stark, 40% der Mitglieder kommen mittlerweile aus den Städten und wollen zurück aufs Land. Doch sind diese Landbesetzungen mit großem persönlichen Einsatz verbunden, oft werden die Landbesetzer wieder vertrie-

ben oder in Auseinandersetzungen mit der Polizei oder Paramilitärs getötet. Die Familien leben in zeltähnlichen Siedlungen ohne grundlegende medizinische Versorgung und Infrastruktur. Entsprechend viele Kinder sterben. Wenn die Regierung das Land aufkauft und den Landbesetzern zur Verfügung stellt, erhalten diese eine Möglichkeit sich niederzulassen und Zukunft zu gestalten. Kooperation zwischen den neuen Landbesitzern spielt dabei eine große Rolle, und so sind Erzeugergemeinschaften und Kooperativen entstanden, die erfolgreich produzieren und vermarkten.

Mit Zeltstädten und Demos machen die Landlosen auf Missstände in Gesellschaft und Politik aufmerksam.

Fragwürdige Kredite für den Kauf von Land

Seit den 90er Jahren engagiert sich die Weltbank in sog. marktorientierten Agrarreformen. Diese ermöglichen Landlosen, Kredite für den Kauf von Land aufzunehmen. Die Landpreise sind daraufhin extrem angestiegen, nur schlecht zu bewirtschaftendes Land stand zum Verkauf, und Landlose haben sich extrem verschuldet. Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wie auch die MIJARC kritisieren deshalb die Weltbank und das von der Weltbank initiierte Programm „mi primera terra“, das derzeit in Brasilien anläuft und Jugendlichen Kredite für Land gewährt. Denn dieses Programm ist an die Erzeugung ganz bestimmter landwirtschaftlicher Produkte geknüpft, die i. d. R. für den Export gedacht sind. Jugendliche brauchen Unterstützung für den Zugang zu Land, doch darf dies nicht in Abhängigkeiten führen, sondern muss Autonomie gewährleisten.

Land ist Allgemeingut!

Das Forum „Land, Gebiet und Würde“ (Tierra, Territorio y Dignidad) macht außerdem in der Abschlusserklärung deutlich, wie wichtig es ist, das Thema Land aufzugreifen. Zugang nicht nur zu Land, sondern auch zu anderen natürlichen Ressourcen ist eine Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Wälder, Flüsse, Seen, Weideland usw. sind Allgemeingut und müssen entsprechend öffentlich zugänglich sein. Die Privatisierung von Flüssen, Wasserquellen, des Amazonasurwalds, Land im Allgemeinen oder anderen natürlichen Ressourcen ist abzulehnen, widerspricht den Lebensweisen indigener Völker und drängt die kleinbäuerliche Landwirtschaft noch mehr an den Rand (Mehr Info www.foodsovereignty.org).

MIJARC-Weltpräsident George Dixon Fernandez (3. v. l.) plädierte beim Forum „Tierra, Territorio y Dignidad“ für eine an den Menschen, nicht an der Wirtschaft, ausgerichtete Agrarreform. (Fotos: Via Campesina)

NGOs fordern nachhaltige Agrarreformen

Höhepunkt des Forums und auch der FAO-Konferenz war das Zusammentreffen von jeweils sieben Regierungs- und NGO-Vertretern. Zum ersten Mal in der Geschichte der FAO war eine direkte Auseinandersetzung möglich. VertreterInnen von Bauern-, Fischer-, indigenen, Landfrauen-, Nomaden- und Landjugendlichen-Organisationen konnten deutlich machen, wie umfassende und nachhaltige Agrarreformen im Sinne von Ernährungssouveränität aussehen, und zwar auf allen politischen Ebenen – lokal, national und international.

Land, Gewässer und Gebiet sind nötig für unsere Würde! Land, Gewässer und Gebiet sind unser Leben.

Christine Brandmaier
Generalsekretärin der MIJARC Europa
c.brandmeir@web.de

Auf den politischen Willen kommt es an

UN-Millenniumskampagne bringt Millenniumsentwicklungsziele in die Öffentlichkeit

Mit der Unterzeichnung der UN-Millenniumserklärung im Jahr 2000 verpflichteten sich 189 Staaten, bis zum Jahr 2015 acht Millenniumsentwicklungsziele umzusetzen. Erstes und prominentestes Ziel ist die Halbierung der weltweiten Armut und die Halbierung der Anzahl Hunger leidender Menschen. Mit der UN-Millenniumskampagne sollen die MDGs (Millennium Development Goals) auf die Spitze der politischen Agenda gerückt werden.

Bei einem Theaterworkshop in Bayreuth setzten Jugendliche konkrete Ansatzmöglichkeiten zu den Millenniumsentwicklungszielen szenisch um (Foto: United Nations Development Programme – Millennium Campaign).

Die UN-Sonderbeauftragte für die Millenniumskampagne, Evelyn Herfkens, verteilte beim Weltjugendtag im global village der KLJB weiße Armbänder als Hoffnungszeichen zur Überwindung der Armut.

Die MDGs innerhalb von 15 Jahren zu erreichen, ist ehrgeizig, aber nicht unmöglich – wenn der politische Wille vorhanden ist, die Ziele tatsächlich in das Zentrum der lokalen, nationalen und internationalen Politik zu stellen! Und daran mangelt es. Auch fünf Jahre nach Unterzeichnung der Millenniumserklärung stirbt noch immer alle drei Sekunden ein Kind an den Folgen extremer Armut. Über 1,1 Milliarde Menschen müssen mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen. Mehr als 800 Millionen Menschen leiden an Hunger. Und das, obwohl wir das Knowhow, die technischen Möglichkeiten und ausreichende Ressourcen haben, die MDGs zu erreichen. „Die Weltlandwirtschaft könnte ohne Problem 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet“, überspitzt Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung.

MDGs auf die Agenda setzen

Die UN-Millenniumskampagne will auf den politischen Willen Einfluss nehmen. UN-Generalsekretär Kofi Annan initiierte die Kampagne, um unter dem Motto „No Excuse 2015 – Voices Against Poverty“ die MDGs auf jeweils nationaler Ebene in die Öffentlichkeit zu tragen und gesellschaftliche Gruppen zu mobilisieren, bei ihren Regierungen konkrete Maßnahmen zur Umsetzung einzufordern.

In Deutschland sind besonders Jugendliche gefragt: „Die jungen Menschen von heute werden in der Welt leben, die wir Ihnen nach 2015 hinterlassen. Es ist wichtig, ihre Perspektive auf solche zentralen Fragen, die ihre Gegenwart und auch ihre Zukunft bedeuten, einzufordern und sie stärker in politische Entscheidungsfindungen einzubinden“, erklärt Renée Ernst, die Beauftragte der UN-Millenniumskampagne in Deutschland. Jugendliche hätten ein fantastisches Potential, sich mit Kreativität und der ihnen eigenen Direktheit in gesellschaftliche und politische Prozesse einzumischen. Dieses Potential gelte es zu nutzen.

Rap, Radio, Zeitung – die Möglichkeiten sind unendlich

Seit ihrem Start im Februar 2005 vernetzt die deutsche Millenniumskampagne bestehende Initiativen, dient als Austausch- und Ideenplattform und initiiert Pilotprojekte:

Ende Januar wurden die ersten Schülerbeauftragten für die Millenniumsentwicklungsziele ernannt. In Heidelberg unterzeichneten

sie die Kooperationserklärung mit der UN-Kampagne. Das Amt bringt Verantwortung mit sich: AnsprechpartnerIn für interessierte SchülerInnen sein, Teamwork üben, Interesse für die MDGs wecken, Ideen entwickeln, regelmäßig berichten.

Erstes erfolgreiches Projekt der Beauftragten war die Gestaltung der Schülerseiten in der Rhein-Neckar-Zeitung. Mit Unterstützung einer erfahrenen Journalistin beleuchteten SchülerInnen in Artikeln und Interviews das Thema der gerechten Globalisierung und gingen der Frage nach, wie es in ihrer eigenen Stadt um die MDGs bestellt ist.

Auch im Radio wird berichtet: Im März startete das Pilotprojekt „Schüler machen Radio – eine Sendung zu den MDGs“ am Bonner St. Adelheid Gymnasium. Die beteiligten Schülerinnen setzen sich mit den Inhalten der Kampagne auseinander und erlernen Techniken der Radiomoderation. Am Ende steht eine einstündige Sendung zu den UN-Millenniumszielen. Einfließen wird auch der Siegertitel des „Beats & Lyrics-Contest“ der Millenniumskampagne bei MTV, bei dem Künstler aufgefordert waren, einen Song zum Thema Armut zu schreiben. Mit „Man sagt“ hatte die Kieler Rap-Band „Was los“ die Nase vorn. Der Titel ist gerade auf der CD „Voices against poverty – the german contribution“ erschienen, mit der sich Künstler wie Gentleman, Sammy Deluxe oder Patrice hinter die MDGs stellen.

Im Herbst wird „Empathy now“ über bundesdeutsche Bühnen touren. Das Ensemble aus theaterbegeisterten Jugendlichen hatte sich 2005 bei einem Theaterworkshop der UN-Kampagne in Bayreuth mit dem Thema der „Einen Welt“ auseinandergesetzt. „Was bedeutet Armut?“, „Woher kommt die Rose, die ich verschenke?“, „Was hat meine Vorliebe für Burger mit dem Regenwald zu tun?“ – Nach zwei intensiven Wochen wurde die Inszenierung im Bayreuther Europasaal mit großem Erfolg uraufgeführt.

Die Möglichkeiten, sich zu engagieren, sind so vielfältig wie die Menschen, die aktiv werden. „Das Wichtigste ist, dass die Regierenden merken, dass es uns nicht egal ist, dass alle drei Sekunden ein Kind an den Folgen extremer Armut stirbt“, ergänzt Renée Ernst. „Wir möchten, dass sie es ändern – denn sie haben die Verantwortung und die Macht dazu.“

Die CD „Voices against Poverty“ kann unter www.millenniumcampaign.de bestellt werden (Foto: United Nations Development Programme – Millennium Campaign).

Informationen zu den MDGS und den einzelnen Projekten, Aktionsvorschläge und Materialien gibt es über www.millenniumcampaign.de

Stephanie Angermeier
Referentin Kampagnenarbeit für die UN-Millenniumkampagne in Deutschland

Vom Rest vom Huhn

Wie Welthandel zu Armut beiträgt

Deutschland, Sonderangebot im Supermarkt: Hühnerbrustfilet extra billig. Trotz Vogelgrippe, da greifen VerbraucherInnen gerne zu. Aber ein Huhn hat nicht nur Filetstücke. Wo ist der Rest?

Szenenwechsel. Ein Wochenmarkt in Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns. Wie in vielen Ländern Westafrikas wird hier europäisches Hühnerfleisch angeboten, tiefgefroren und in kleinen Päckchen. Was in Westafrika verkauft wird, ist in Europa Abfall. Die europäischen Konsumenten bevorzugen die Filetstücke, der Rest vom Huhn ist bei uns oftmals unverkäuflich. Vernichtung bedeutet zusätzliche Kosten, da ist es günstiger, die Hühnchenteile zu einem Dumping-Preis zu exportieren.

Die einheimischen Produzenten in Westafrika haben gegen diese Billigflut aus der EU keine Chance. Geflügelfarmen müssen schließen, die kleinen Betriebe zuerst. In der Folge trifft es die Futtermittelhersteller. Nicht nur das: Auf den Märkten wird Geflügel normalerweise lebend verkauft, das bedeutet Einkom-

men für diejenigen, die die Hühner rupfen. Tiefgefrorene Hühnchen müssen nicht mehr gerupft werden.

Offene Märkte vs. Einfuhrzölle

Am härtesten betroffene Länder wie Kamerun und Ghana könnten sich mit einem einfachen Instrument gegen diese Billigflut wehren: mit Zollerhöhungen. Dagegen ist allerdings der Internationale Währungsfonds (IWF), der als Vorbedingung für Umschuldungen offene Märkte verordnet hat. Mit Blick auf die Verpflichtungen bei der Welthandelsorganisation (WTO) wäre sogar noch Spielraum, da die bei der WTO gebundenen Zölle noch höher sind als die tatsächlich angewandten.

Die Broschüre „Keine chicken schicken“ ist kostenlos beim EED erhältlich und steht zum Download unter www.eed.de

Hähnchenbrust verkauft sich gut. Multinationale Konzerne verschiffen die „Reste“ z.B. nach Ghana und Kamerun. Bis zu 200000 Tonnen tiefgekühlte Hähnchenreste landeten bisher jährlich in Westafrika. (Foto: Evangelischer Entwicklungsdienst; Mari, ACDIC)

Aber auch hier droht Ungemach. Seit November 2001 laufen in der WTO Verhandlungen, die weitere Zollsenkungen vorsehen. Damit wäre der Spielraum praktisch weg – nicht nur für Hühnchen, auch für andere Agrarprodukte. Alle 150 WTO-Mitglieder, so wollen es die Industrieländer und einige exportorientierte Entwicklungsländer, sollen ihre gebundenen Zölle drastisch senken, da, so heißt es, offene Märkte und freier Handel größeren Wohlstand versprechen.

> *„Exportsubventionen sind so schädlich wie EU-Hühnchen in Westafrika.“*

Subventionen in den Industrieländern

Dabei spielen die Industrieländer ein doppeltes Spiel: sie predigen Marktöffnung und schützen gleichzeitig ihre eigenen Bauern durch hohe Subventionen. Nur so können die Baumwollfarmer in den USA gegen ihre westafrikanischen Kollegen und die Zuckerrübenbauern in der EU gegen die brasilianische Konkurrenz bestehen. Deshalb verwenden die Industrieländer viel Phantasie darauf, wie sie ihre Subventionen so gestalten können, damit sie weiterhin von der WTO erlaubt sind. Und alle Entwicklungsländer fordern einen massiven Subventionsabbau.

Ihre eigenen Subventionen abzubauen, ist für arme Länder hingegen kein Problem. Zwar geben ihnen die WTO-Regeln, die die Industrieländer mit all ihrer Macht auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten haben, die gleichen Rechte wie den reichen Ländern. Aber chronisch leere Kassen lassen Gedanken an Subventionen gar nicht erst aufkommen. Insbesondere Kleinbauern in Afrika, Asien und Lateinamerika sind den Folgen der Handelsliberalisierung schutzlos ausgeliefert. Wenn die Zölle gesenkt werden, drohen ihre Märkte von ausländischen Billigprodukten überschwemmt zu werden. In der Folge wird die lokale Produktion aufgegeben werden, die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln wird weiter abhängig von der Entwicklung auf den Weltmärkten. Steigen dort die Preise, können sich zuerst die Armen ihr täglich Brot nicht mehr leisten.

„Spezielle Produkte“ bei der WTO

Um dem zu begegnen, hat man in der WTO die Kategorie „spezielle Produkte“ erdacht. Jedes Entwicklungsland darf nun „spezielle Produkte“, die für Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung von besonderer Bedeutung sind, benennen. Diese sollen bei den anstehenden Zollsenkungen anders behandelt werden. So weit sind sich die WTO-Mitglieder einig. Wie viele spezielle Produkte es geben darf, ist jedoch ebenso strittig wie die Frage, was „anders behandeln“ heißt: eine geringere Zollsenkung,

gar keine Zollsenkung oder gar die Möglichkeit, Zölle zu erhöhen? Während gerade arme, Nahrungsmittel importierende Länder hier auf ein hohes Maß an Gestaltungsspielraum drängen, sagen Agrarexporteure wie die EU, die USA, aber auch Brasilien, dass die Zollsenkungen durch „spezielle Produkte“ nicht unterlaufen werden dürfen.

> *„Exportsubventionen zerstören die lokalen Märkte durch künstliche Verbilligung von Produkten.“*

der laufenden Verhandlungsrunde versprochen, die Interessen und Bedürfnisse der Entwicklungsländer in den Mittelpunkt zu stellen. Übrig geblieben ist davon praktisch nichts. Zwar haben einige Schwellenländer wie Indien und Brasilien in den WTO-Verhandlungen an Gewicht gewonnen, die kleinen und armen Länder spielen jedoch faktisch kaum eine Rolle.

Tiefgefrorene Hühnerteile aus Europa werden offen auf kamerunischen Märkten angeboten. Eine Gesundheitsgefahr für die Bevölkerung, denn eine lückenlose Kühlkette ist nur selten gewährleistet. (Beide Fotos: Evangelischer Entwicklungsdienst; Mari, ACDIC)

Die einheimische Wirtschaft kann mit den Billigimporten aus Europa nicht onkurrieren. Viele ühnerzüchter müssen ihre Betriebe aufgeben.

Abbau von Exportsubventionen

Wie viel Marktöffnung soll es sein, wie viel Schutz ist erlaubt? Diese Frage war bei der 6. WTO-Ministerkonferenz in Hongkong im Dezember 2005 so strittig, dass man sie lieber gar nicht erst anging. Stattdessen ging es um Exportsubventionen. Dass diese auslaufen würden, war bereits vorher entschieden. In Hongkong ging es nur noch um das Wann. Die EU wollte möglichst spät, vielleicht 2017, alle anderen WTO-Mitglieder forderten 2010, schließlich einigte man sich auf 2013.

Dass die EU sich so lange sträubte, muss erstaunen. Denn immerhin haben die Industrieländer bei Beginn

Von einer Entwicklungsrunde kann daher keine Rede sein. Dafür sprang die WTO auch in Hongkong entschieden zu kurz. Zwar sollen die entwicklungspolitisch schädlichen Exportsubventionen auslaufen, die eine ähnliche Wirkung wie die EU-Hühnchen in Westafrika entfalten, indem sie durch künstliche Verbilligung lokale Märkte zerstören. Aber die Frage, wie effektiv der Schutz von Kleinbauern in Entwicklungsländern ausfallen soll, blieb ungelöst. Und schlussendlich gelang es den Industrieländern in Hongkong auch – gegen den Widerstand der Entwicklungsländer – außerhalb des Agrarbereichs, bei Industriezöllen und Dienstleistungen, Vereinbarungen durchzudrücken, die in Richtung weiterer Handelsliberalisierungen weisen – zum Vorteil der Stärkeren, die fremde Märkte erobern wollen.

Kleinbauern brauchen Schutz gegen Billigimporte

Mit Blick auf Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung kommt es nach Hongkong nun darauf an, die Schutzinstrumente für Kleinbauern so flexibel auszugestalten, dass sich die betroffenen Entwicklungsländer gegen eine Flut von Billigimporten tatsächlich zur Wehr setzen können. Aus entwicklungspolitischer Sicht muss hier der Grundsatz gelten, dass das Menschenrecht auf Nahrung Vorrang vor Handelsinteressen und wirtschaftlichem Profit hat. Denn Handel an sich ist kein Gewinn, Handel hat eine dienende Funktion. Es geht immer um die Menschen.

Michael Frein
Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)
www.eed.de/welthandel

... und alle werden satt

Ein Drittel der Genanbaufläche liegt mittlerweile in den Entwicklungsländern. Und der Zuwachs ist enorm.

Es hat etwas Stolzes und Würdevolles, wenn Lydia und Zulmira die gefüllten Wasserkannen auf dem Kopf balancieren. Dabei ist es äußerst mühsam, immer wieder von der Wasserstelle mit der schweren Last den leichten Berganstieg zu nehmen, um dann die Felder zu tränken. Es sind nur kleine Parzellen mit etwas Gemüse und Salat. Aber der Boden braucht viel Wasser, denn hier im Süden von Mosambik hat es ewig nicht geregnet.

Tag für Tag marschieren Lydia und Zulmira daher gemeinsam mit ein paar anderen Frauen aus dem Dorf eine Stunde lang hinaus zu den Feldern, um sie zu bewässern. Das bisschen, was sie wegen der Trockenheit ernten, reicht trotzdem nicht mal, um die Familie zu ernähren. Dem Süden Mosambiks droht eine Hungersnot. Fast 580 000 Menschen benötigen bis zur nächsten Ernte im Frühjahr Nahrungsmittelhilfe, rechnet Angela Van Rynbach vom Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen vor.

> *„Genveränderte Pflanzen werden v. a. zur industriellen Verwertung oder Viehmast in Industrieländern angebaut."*

Gentechnisch verändert oder pure Natur? Der Maispflanze sieht man nicht an, ob sie gentechnisch verändert ist oder nicht. (Foto: Alice Thiel-Sonnen)

Höherer Ertrag durch Grüne Gentechnik?

Im Kampf gegen den Hunger in der Welt versprechen sich die Vereinten Nationen viel von der Grünen Gentechnik für die Landwirtschaft der Entwicklungsländer. Gerade Kleinbauern hätten große finanzielle Vorteile, so die hoffnungsvolle Analyse der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO). Gentechnisch veränderte Pflanzen, die bestimmten Schädlingen oder Unkrautvernichtungsmitteln widerstehen, müssen nicht mehr so oft mit giftigen Chemikalien behandelt werden. Das reduziert die Kosten und erhöht den Ernteertrag.

In dem kleinen Dorf in Mosambiks Süden macht sich Lydia hingegen wenig Hoffnung. Sie hat nun schon die vierte Kanne Wasser auf dem Gemüsefeld geleert. Bei dem Stichwort „gentechnisch veränderter Mais" schaut sie skeptisch und zuckt mit den Schultern. Die Menschen in dem kleinen Dorf Javanahane leben im Moment von der Hand in den Mund. Sie haben kaum Geld, um sich normales Saatgut zu kaufen. Die teurere Gensaat könnten sie überhaupt nicht bezahlen, selbst wenn sie wollten. Und auch der Genmais braucht guten Boden, Wasser und Dünger und nach der Ernte Straßen, Transportmittel und einen Markt, auf dem er verkauft werden kann – alles Mangelware in der Region um Javanahane.

Anbau von Genpflanzen boomt

Während die Ärmsten der Armen noch zweifeln, ist das Interesse an Gentechnologie in den Entwicklungsländern insgesamt in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Sie stellten im vergangenen Jahr mehr als ein Drittel der weltwei-

ten Genanbaufläche. Und während diese Anbaufläche in den Industrieländern von 2004 auf 2005 nur um fünf Prozent gewachsen ist, legte sie in den Entwicklungsländern im gleichen Zeitraum 23 Prozent zu, berichtet das ISAAA, das „International Service for the Acquisition of Agribiotech Applications". Die Organisation wurde von den großen Gentechnik-Konzernen gegründet, ist also nicht neutral. Es ist aber die einzige, die jährlich einen Bericht über den Anbau von Genpflanzen vorlegt.

„Transgene Nutzpflanzen tragen zu einer Einkommensverbesserung von 7,7 Millionen Landwirten in China, Indien, Südafrika, auf den Philippinen sowie in sieben weiteren Entwicklungsländern bei und lindern somit die schlimmste Armut", interpretiert Clive James, Vorsitzender der ISAAA, seine Statistik. Ulrike Bickel nennt es dagegen „Besorgnis erregend", dass in den Entwicklungsländern der Anbau von Genpflanzen so massiv zugenommen hat. Sie setzt sich als Referentin bei Misereor für das Recht auf Nahrung ein. „In den Ländern der Dritten Welt gibt es zum Beispiel keine politischen Institutionen, die Zulassungen von neuen Gensaaten auf ihre Sicherheit prüfen oder Verunreinigungen in eigentlich konventionell bebauten Nachbarfeldern kontrollieren. Da ist der unkontrollierten Auskreuzung Tür und Tor geöffnet", warnt sie.

Gensoja für den Export

Gentechnik gegen den Hunger in der Welt, daran glaubt Ulrike Bickel nicht. „In den Entwicklungsländern werden hauptsächlich Genbaumwolle, Gensoja und Genmais angebaut. Das ist nicht das, was die Armen in diesen Ländern essen", wendet sie ein. „Das sind Produkte für die industrielle Verwertung und vor allem für die Viehmast in den Industrieländern." Ein Beispiel dafür sind die Genpflanzen in Argentinien. Nahezu die gesamten Sojafelder im Land sind mit gentechnisch veränderten Bohnen bepflanzt. Das meiste davon geht als Futtermittel in den Export. Die weitflächigen Monokulturen erobern sich seit 1996 Stück für Stück

Für Moses Gumede lohnt sich das Ernten der Genbaumwolle trotz der hohen Erträge nicht mehr: Dumping-Preise aus den USA haben den Baumwollmarkt zerstört. (Foto: Alice Thiel-Sonnen)

immer mehr argentinisches Terrain. Wälder werden dafür gerodet. Die Böden werden durch den fehlenden Fruchtwechsel ausgelaugt. Greenpeace kritisiert, dass „Anbauflächen, auf denen einst Weizen, Mais, Sonnenblumen, Hirse, Reis, Bohnen oder das Viehfutter für den Eigenbedarf wuchsen, heute der großindustriellen Sojaproduktion dienen." Für die Kleinbauern Argentiniens bringt die Grüne Gentechnik also kaum Vorteile. Ulrike Bickel von Misereor fürchtet sogar eher Nachteile. Den Einstieg mit dem teureren Gensaatgut über Kredite können sich nur größere landwirtschaftliche Betriebe leisten. Es kommt zu Konzentrationsprozessen, und die Kleinbauern werden vom Markt verdrängt. Selbst da, wo Landwirte das Geld für die vielversprechende Gensaat für ihre kleinen Felder gerade noch so zusammenbekommen, ist ein Markterfolg nicht garantiert, wie ein Beispiel aus Südafrika zeigt.

Höchstertrag und Niedrigpreise

Moses Gumede steht in seinem Baumwollfeld in der südafrikanischen Region KwaZulu-Natal, im Nordosten des Landes. An den Sträuchern quellen fast überall die weißen, flauschigen Wattebausche. Es ist Genbaumwolle – genetisch so verändert, dass sie das Gift gegen ihren Schädling, den Baumwollkapselbohrer, selbst produziert. Das Gensaatgut ist zwar teurer, aber dafür müssen die Felder nicht so oft mit Pestiziden gespritzt werden, und man erntet pro Hektar doppelt so viel, versprechen die Saatguthersteller. Worauf die Industrie trotz allem Gentech-Knowhow aber keinen Einfluss hat, ist die derzeit erdrückende Situation auf dem Baumwollmarkt, die gerade die Kleinbauern in den Entwicklungsländern schmerzlich erfahren. So kommt es, dass Moses keine Anstalten macht, sein Baumwollfeld zu ernten. Kosten und Aufwand für die Ernte lohnen sich einfach nicht mehr. Der Baumwollpreis am Weltmarkt ist im Keller. Auf dem internationalen Markt können die großen Baumwollfarmer aus den USA ihr Produkt dank staatlicher Unterstützung zu Billigstpreisen anbieten. Da können die afrikanischen Bauern nicht mithalten – auch mit Genbaumwolle nicht.

Südafrika als Vorreiter

Die jüngsten Erfahrungen in KwaZulu-Natal trüben zwar etwas die Aufbruchstimmung, aber Südafrika bleibt weiter auf seinem Vorreiterkurs in Sachen Grüne Gentechnik. Die Regierung hat den neuen Entwicklungen der Biotechnologie immer sehr offen gegenüber gestanden. 1990 gab es hier schon die ersten Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen. Das Land hatte als erstes auf dem afrikanischen Kontinent seit 1997 ein verbindliches Gentechnikgesetz. Seit Ende der 90er-Jahre werden kommerziell Genbaumwolle, Genmais und Gensoja angebaut. Es sind Produkte, die allesamt zu dem Repertoire des US-amerikanischen Saatgutkonzerns Monsanto gehören. Andrew Bennet ist für sein Unternehmen absolut überzeugt davon, gerade auch den ärmeren afrikanischen Kleinbauern mit den Genprodukten etwas Gutes zu tun. „Ein höherer Ertrag verschafft ihnen ein Einkommen, und damit können die Bauern Nahrung kaufen, können Traktoren kaufen und ihre Kinder zur Schule schicken." Südafrika ist für den Konzern nur der Anfang. Man wartet darauf, dass auch andere afrikanische Länder Zulassung und Anbau von Genpflanzen gesetzlich regeln. Erst dann kann Monsanto auch dort sein Gensaatgut verkaufen.

> *„In Südafrika gab es bereits 1990 die ersten Freilandversuche in Sachen Grüne Gentechnik."*

Biosicherheitsgesetze gegen Geninvasion?

Dank des Cartagena-Protokolls zur Biosicherheit, das vor sechs Jahren verabschiedet wurde, haben die Entwicklungsländer so was wie einen Schutzschild gegen eine unkontrollierte Geninvasion. Das Biosicherheits-Protokoll der Vereinten Nationen legt Mindeststandards für den Handel mit gentechnisch veränderten Organismen fest. Damit können Länder die Einfuhr von Genpflanzen und -produkten an der Grenze stoppen, vor allem wenn sie selbst noch kein eigenes Gentechnikgesetz haben, das Import und Nutzung regelt. Mit der Unterschrift unter das Protokoll haben sich die Länder aber auch verpflichtet, ein solches Biosicherheitsgesetz auszuarbeiten. Dabei geht es zum Beispiel darum, dass genetisch veränderte Produkte gekennzeichnet werden müssen, dass die Haftung geregelt wird und dass es eine klare Trennung zwischen gentechnisch veränderten und gentechnikfreien Produkten gibt. Regeln, die Europa und Deutschland längst kennen. Für die afrikanische Organisation FoodNCropBio, die die Interessen der Saatgutindustrie vertritt, sind die europäischen Gesetzeswerke allerdings kein gutes Vorbild. Genlebensmittel zu kennzeichnen, mache sie teurer. Und das könne in Afrika, wo den Menschen oft das Geld für Nahrung fehlt, doch niemandem zugemutet werden.

Gentechnisch veränderte Baumwollpflanzen produzieren das Gift gegen ihren Schädling selbst. (Foto: Alice Thiel-Sonnen)

Doch mit so wenig Regulierung, wie sich die Genindustrie das vorstellt, ist es laut Cartagena-Protokoll nicht getan. Danach müssen genetisch veränderte Lebensmittel gekennzeichnet werden. Daran hängen regelmäßige Kontrollen, Registrierungen und Laboruntersuchungen, die Genfood wohl um bis zu zehn Prozent teurer machen.

Doch können die VerbraucherInnen dann frei wählen, was sie essen wollen. Für eine solche Wahlfreiheit ist aber gerade in Entwicklungsländern erst eine ganz andere Information nötig. So hat eine südafrikanische Studie ergeben: Acht von zehn SüdafrikanerInnen wissen überhaupt nicht, was Biotechnologie und genveränderte Pflanzen sind.

Alice Thiel-Sonnen
freie Journalistin beim Südwestrundfunk für die Redaktion Umwelt und Ernährung

MIJARC-Seminar in Budapest

Partizipationsmöglichkeiten junger Menschen in ländlichen Räumen

„Ich werde mich dafür einsetzen, dass die Jugend Europas bei den parlamentarischen Versammlungen des Europarates zukünftig mehr Gehör findet“, versprach Daniel Goulet, Parlamentarier aus Frankreich bei der Podiumsdiskussion auf dem MIJARC-Seminar in Budapest Ende März 2006. Schwerpunkt der einwöchigen Veranstaltung waren Partizipationsmöglichkeiten junger Menschen in ländlichen Räumen. Die MIJARC Europa veranstaltete dieses Seminar gemeinsam mit Rural Youth Europe. Mit diesem Jugendverband betreibt sie seit über einem Jahr ein Modellprojekt zur Frage nach Beteiligungsmöglichkeiten.

Unter anderem diskutierten die rund 70 TeilnehmerInnen des Seminars in Budapest die aktuelle Arbeitsmarktlage. Dabei wurde vielfach deutlich, wie wichtig lokale und regionale Strukturen sind, um den ländlichen Raum nachhaltig zu stärken.

Bildung und regionale Wirtschaft bieten Bleibeperspektiven

Gerade lokale Märkte müssen wieder stärker gefordert werden, um Kapital und Einkommen in der Region zu halten. Einhellig waren die Jugendlichen auch der Meinung, dass Bildung das zentralste Element ist, um Bleibeperspektiven einerseits und Partizipationsmöglichkeiten andererseits zu stärken. Drei Tage arbeiteten die TeilnehmerInnen an Lösungsstrategien für die Zukunft ihrer Dörfer. Kernfrage war: Wie können sich Jugendliche in die Entwicklungen einbringen?

George Dixon Fernandez, Weltpräsident der Internationalen Katholischen Landjugendbewegung (MIJARC) erarbeitet gemeinsam mit Landjugendlichen aus ganz Europa Partizipationsmöglichkeiten im ländlichen Raum.

Im Gespräch mit EU-PolitikerInnen

Am vierten Tag wurden die Ideen mit VertreterInnen des Europarates, der EU-Kommission, dem Europäischen Parlament sowie anderer Einrichtungen dieser Art im Rahmen einer Podiumsdiskussion erörtert. Für die KLJB und die MIJARC nahm der Bundes- und Europavorsitzende Christian Schärtl an der Diskussionsrunde teil und unterstrich die Bedeutung selbstorganisierter Jugendarbeit für eine gewinnbringende Beteiligung junger Menschen in gesellschaftlichen und politischen Diskussionen: „Jugend muss vernetzt sein, wie es in Verbänden der Fall ist, um sich im gemeinsamen Dialog Meinungen zu bilden, voneinander lernen zu können und so die eigenen Visionen selbstständig nach außen kommunizieren zu können.“ Im Rahmen der Diskussion wurde auch deutlich, dass die ländlichen Jugendverbände vor Ort sehr viel bewegen und einen ausgezeichneten Experimentierraum bieten, in dem die junge Generation lernen kann, Verantwortung für den ländlichen Raum und die Gesellschaft zu übernehmen. Zahlreiche Beispiele haben dabei gezeigt, wie viele innovative Ideen die Jugendarbeit hervorbringen kann, um unsere Gesellschaft positiv zu stärken. Dies wurde auch von den verschiedensten politischen Vertretern betont, die an der Diskussion teilnahmen. Gleichzeitig bekräftigten sie, gemeinsam mit den Landjugendverbänden den ländlichen Raum stärken zu wollen, damit die Menschen dort auch in Zukunft eine Bleibeperspektive finden. Christian Schärtl sicherte im Namen der MIJARC zu, dass der Verband weiterhin Sorge tragen will, junge Menschen zu motivieren, sich für ihren Lebensraum einzusetzen, vor Ort aktiv zu werden und diese Aktivitäten europaweit zu vernetzen.

Gabriele Woll
Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der KLJB-Bundesstelle
g.woll@kljb.org

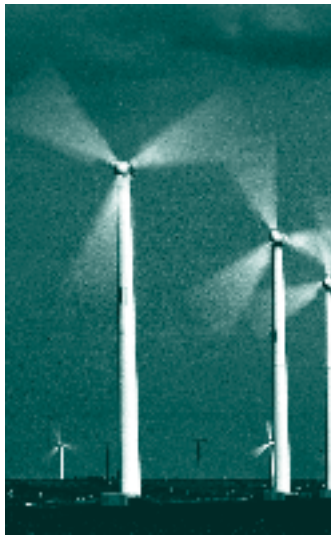
Atom-ausstieg in Deutschland

Erneuerbare Energien können die Atomkraft ersetzen

Im Jahr 2000 beschloss die damalige rot-grüne Bundesregierung den Ausstieg aus der Atomenergie und sicherte den Kernkraftwerk (KKW)-Betreibern feste Restmengen zu. Seitdem wird dieser Ausstieg immer wieder in Frage gestellt.

Wegen der hohen Energiepreise beispielsweise müsse der Atomausstieg rückgängig gemacht werden. Es stimmt – Energie ist teurer geworden. Aber: das liegt am Ölpreis. Da Öl fast nur im Verkehr eingesetzt wird und Atomenergie nur bei der Stromerzeugung eine Rolle spielt, sind beide Energieträger nicht gegeneinander austauschbar.

Andere fordern für mehr Klimaschutz längere Restlaufzeiten der KKW und vergessen dabei, dass die Risiken eines Atomunfalls



Ein Umstieg auf 100% Erneuerbare Energien bis 2050 ist sowohl technisch machbar wie auch ökonomisch sinnvoll.

stark zunehmen und ein GAU katastrophale Folgen haben würde.

Statt längerer Laufzeiten benötigen wir den verstärkten Ausbau von sauberen und sicheren Energiealternativen – sprich: Erneuerbare Energien. Denn nach den Prognosen des Bundesumweltministeriums werden die Erneuerbaren Energien den Anteil des Atomstroms am bisherigen Strommix leicht ausgleichen können. Die Zukunft liegt also bei den Erneuerbaren – dass sollten alle zur Kenntnis nehmen!

Franz Hänsler
Referent für Ökologie, Jugendpolitik u. Fundraising der KLJB-Bundesstelle
f.haensler@kljb.org

Atomunfälle

Wie sicher ist die Atomenergie?
Die Geschichte der Atomenergienutzung ist gespickt von Un-, Stör- und Zwischenfällen. Trotz des angeblich so hohen westlichen Sicherheitsstandards ist es in allen Ländern, die auf die Atomenergie zur Stromerzeugung setzen, wiederholt zu Störfällen gekommen. Auch in Deutschland. Viele dieser Unfälle wurden verschleiert, und Informationen gelangen nur langsam und unvollständig an die Öffentlichkeit. Zwei Beispiele:

Philippsburg, August 2001
Profit vor Sicherheit: Die Betriebsmannschaft fährt den Reaktor Philippsburg 2 hoch, ohne zu merken, dass das Notkühlsystem nicht funktionstüchtig ist. Zwei Wochen später wird der Fehler entdeckt. Die Betreibergesellschaft EnBW entscheidet jedoch, den Reaktor trotzdem nicht abzuschalten, sondern weiter Strom zu produzieren und Geld zu verdienen. EnBW versucht, das Notkühlsystem bei laufendem Betrieb zu reparieren. Dies ist ein schwerer Verstoß gegen die Sicherheitsbestimmungen: Wenn die Notkühlung nicht funktioniert, müssen Atomkraftwerke sofort abgeschaltet werden.

Brunsbüttel, Dezember 2001
Am 14. Dezember kommt es nur wenige Meter vom Reaktordruckbehälter entfernt zu einer schweren Wasserstoffexplosion. Rund drei Meter Rohrleitung werden durch die Explosion völlig zerfetzt. Nur ein einziges Ventil befindet sich zwischen dem zerstörten Rohr und dem hochradioaktiven Herzen des Reaktors und stoppt den Austritt von radioaktivem Dampf. Brunsbüttel-Betreiber HEW spielt den Unfall zunächst herunter und behauptet, an dem Rohr gäbe es lediglich eine leckende Dichtung. Erst nach zwei Monaten, im Februar 2002, gelingt es der Atomaufsicht, HEW dazu zu zwingen, den Reaktor abzuschalten, um das Rohr„leck“ inspizieren zu können. Dabei wird die explodierte Leitung entdeckt. Brunsbüttel bleibt abgeschaltet. Wäre die Explosion bereits im Dezember, also zu Beginn des Winters, entdeckt worden, hätte HEW für mehrere Millionen Euro Ersatzstrom einkaufen müssen. War das der wahre Grund dafür, warum HEW die Explosion angeblich nicht bemerkt hat?

Franz Hänsler
Referent für Ökologie, Jugendpolitik u. Fundraising der KLJB-Bundesstelle
f.haensler@kljb.org

Katholikentag

Countdown hat begonnen

Klettern, Kochen, Kaffee trinken – beim Katholikentag vom 24.–28. Mai 2006 in Saarbrücken im Jugendzentrum präsentiert die KLJB ein Dorf zum Mitmachen.

Hoch hinaus will die KLJB beim 96. Deutschen Katholikentag in Saarbrücken. Mit einer Kletterwand bringt der Diözesanverband Trier einen erlebnispädagogischen Schwerpunkt in die KLJB-Präsentation ein, die im Schulhof des Otto-Hahn-Gymnasiums zu finden sein wird. Das Klettererlebnis soll die Idee der Ernährungssouveränität transportieren, die als Motto über dem gesamten Auftritt steht und die KLJB in den nächsten Jahren weiter begleiten wird.

Mehr Infos unter www.jugend.katholikentag.de

Das Vorbereitungsteam aus Vertretern der Bundesstelle und des DV Trier freut sich schon auf viele Gäste, vor allem aus den Reihen der KLJB, und biegt in der Vorbereitung jetzt auf die Zielgrade ein.

Unser Essen – recht und billig?

Dass Ernährungssouveränität ein wirksames Mittel im Kampf gegen Armut und Hunger ist, soll auf einer Podiumsdiskussion der KLJB beim Katholikentag deutlich werden. Am Samstag, 27.5.2006, um 16:30 Uhr, erörtern prominente Gäste das Konzept anhand der Frage „Unser Essen – recht und billig?“ Der Staatsekretär im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Dr. Peter Paziorek, wird dabei regionale Lebensmittelproduktion und europäische Landwirtschaft in den Blick nehmen. Susanne Luithlen, Koordinatorin der Kampagne „Gerechtigkeit jetzt!“, wird die Auswirkungen des liberalisierten Welthandels auf die Länder des Südens beurteilen. Gespannt sein darf man besonders auf Prof. El-Shagi, Wissenschaftler an der Universität Trier, der als Befürworter eines freien Welthandels den Gedanken der Ernährungssouveränität kritisch hinterfragen dürfte. Außerdem diskutieren auf dem Podium Prälat Josef Sayer, Hauptgeschäftsführer des Hilfswerkes Misereor, und KLJB-Bundesvorsitzender Christian Schärtl, der die konkrete Umsetzung von Ernährungssouveränität bei uns aufzeigt.

Workshops zum Mitmachen

Kreative können einen Brunnen im Mittelpunkt des KLJB-Dorfes mit Tonscherben verzieren und die Rolle von Großkonzernen und Entwicklungsländern im Welthandel bildlich darstellen. In einem „Festzelt“ auf dem Dorfplatz wird Werner Rau, der backstage-Koch aus dem global village, mehrmals am Tag in Workshops leckere kleine Snacks aus regionalen Lebensmitteln zubereiten. Apfelsaft können die TeilnehmerInnen selbst keltern.

Leib und Seele baumeln lassen

Das Dorf im Jugendzentrum ist auch Treffpunkt für alle KLJBlerInnen am Katholikentag in Saarbrücken. Ein Dorf-Café lädt zu Cappuccino oder fair gehandeltem Schokoriegel ein. Auf einer Litfasssäule können Grüße, Wünsche und Notizen hinterlassen werden.

Andreas Heger, KLJB-Bundesseelsorger, a.heger@kljb.org

Ohne HelferInnen geht nichts

Interessierte, die als HelferIn an der Standbetreuung mitwirken wollen, können sich bei Christof Ewertz, Tel. (0651) 977 11 40 oder Andreas Heger, Tel. (02249 9465 36 melden. Die Anmeldung von Reisegruppen erfolgt beim Katholikentagsbüro; Flyer dazu liegen in vielen Pfarrgemeinden, in den Dekanatsjugendstellen oder BDKJ-Diözesanstellen aus.

Position zur EU-Agrarpolitik bezogen

Der bäuerlichen Landwirtschaft eine Zukunft ermöglichen

Der KLJB-Bundesverband setzt sich mit Nachdruck für einen entwicklungs- und umweltpolitisch verträglichen Umbau der Agrarpolitik ein.

Die neueste Reform der EU-Agrarpolitik steht in einem klaren Widerspruch zu der Bekundung der EU, handelsverzerrende Maßnahmen abzubauen und die laufenden Verhandlungen in der WTO unter Berücksichtigung der Belange des Südens zu führen. Von den jährlich über 40 Milliarden Euro aus der EU-Kasse für die Landwirtschaft profitieren über die Direktzahlungen weiterhin vor allem die Großen. Bäuerliche Kleinbetriebe hingegen sind mehr denn je in ihrer Existenz bedroht. Zudem wurde die Mittelausstattung der Entwicklungsförderung ländlicher Räume drastisch gekürzt. Deutschland trifft dies in der Finanzplanung für 2007–2013 überdurchschnittlich stark. Zukünftig soll eine Konzentration der knappen Gelder der zweiten Säule auf der Investitionsförderung liegen. Dies hat eine weitere Rationalisierung und das Wachstum der Betriebe zur Folge, was wiederum handelsverzerrende Wirkung (Dumping) von EU-Geldern mit sich bringen kann. Gesellschaftlich gewünschte Leistungen wie Agrarumweltmaßnahmen werden hingegen massiv zurückgefahren.

Welche Auswirkungen hat die Gemeinsame Agrarpolitik der EU auf die Landwirtschaft?

Der Bundesverband der KLJB möchte gemeinsam mit anderen NGOs aus Deutschland die derzeitige Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU in das öffentliche Bewusstsein bringen und eine deutsche und europäische Debatte zur deren Neuausrichtung anstoßen. In den vergangenen Monaten wurde hierzu unter Federführung von Germanwatch und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) ein gemeinsames Positionspapier erarbeitet.

In diesem Papier wird der Versuch unternommen, aus unterschiedlichen Blickwinkeln die Auswirkungen der gegenwärtigen GAP auf landwirtschaftliche Betriebe zu beleuchten und die Chancen der Entwicklung ländlicher Räume in der anstehenden Förderperiode darzustellen. Viele der Probleme und Herausforderungen sind heute globaler Art. Aus diesem Grund ist es unabdingbar, angemessene Antworten für die Entwicklung ländlicher Regionen des Nordens wie auch derer des Südens zu finden.

Das Positionspapier hat nicht den Anspruch, eine abschließende Lösung für alle Details zu geben, möchte aber Ideen und Orientierungshilfen aufzeigen, wie eine GAP im Sinne einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung und dem Prinzip der Ernährungssouveränität aussehen könnte.

Über das Referat für Ländliche Entwicklung an der Bundesstelle kann das Positionspapier angefordert werden.

Helke Neuendorff
Referent für Ländliche Entwicklung der KLJB-Bundesstelle
h.neuendorff@kljb.org

Bundesversammlung in Pappenheim

Delegierte beschließen neues Logo zum einheitlichen Auftritt der KLJB

Wesentliche Bestandteile sind weiterhin Kreuz, Pflug und der Schriftzug KLJB. Mit dem Aussehen wurden auch die Farbe (HKS 59) und die neue Schrift ‚Garrison Sans' festgelegt. Die Diözesan- und Landesverbände sprachen sich mehrheitlich dafür aus, perspektivisch das neue Logo für alle Untergliederungen des Verbandes einzuführen.

Die offizielle Umstellung des Bundesverbandes auf das neue Logo wird zum 1. Mai 2006 erfolgen. Das neue Logo gibt es unter www.logo.kljb.org zum Download. Bereits ab Mai sind Pins, Aufkleber, Kugelschreiber, Post-It's, Banner, Briefpapier, Stempel sowie LamuLamu T-Shirts mit dem neuen Logo erhältlich.

Die nächste Bundesversammlung findet vom 28.2.–4.3.2007 Altbuchhorst/DV Berlin statt.

Elmar Schäfer und Birgit Hoyer zerstören süße kleine Atomkraftwerke.

Weihbischof Thomas Maria Renz bescheinigt der evangelischen Kartoffel absolute Tauglichkeit für ökumenische Pommes.

Goldene BDKJ-Nadel für Dr. Birgit Hoyer und Elmar Schäfer

Standing Ovations gab es von den über 100 Delegierten für Dr. Birgit Hoyer und Elmar Schäfer, denen der eigens angereiste BDKJ-Bundesvorsitzende Dirk Tänzler für ihr Wirken die Goldene BDKJ-Nadel überreichte. Im Rahmen der Bundesversammlung verabschiedete sich die KLJB von der ehemaligen Bundesseelsorgerin Dr. Birgit Hoyer und dem Bundesvorsitzenden Elmar Schäfer, der noch bis Juli 2006 im Amt bleibt.

Um die Vakanz im Bundesvorstand möglichst kurz zu halten, hat die Bundesversammlung eine außerordentliche Bundesversammlung zum HBA 2006 beschlossen, auf dem einE NachfolgerIn für Elmar Schäfer gewählt werden soll.

Mit den nächsten Besetzungen im Bundesvorstand soll auch ein neues Vorstandsmodell umgesetzt werden, das fünf einheitliche 100%-Stellen mit einer gleichzeitigen Herabstufung der Besoldungsgruppe vorsieht.

Einrichtung eines Umweltforums

Mit einem KLJB-Umweltforum beschlossen die Delegierten eine Vernetzung der verbandlichen Umweltaktivitäten in der KLJB. Es wird als offenes Treffen von KLJB-Jugendlichen aller Verbandsebenen, die sich für Umweltfragen interessieren, konzipiert. Ansprechpartner dazu ist der Ökologiereferent der Bundesstelle, Franz Hänsler.

KLJB
Katholische Landjugendbewegung Deutschlands

Bestandteile des neuen Logos sind auch weiterhin Kreuz und Pflug.

Ländlich aktiv und ökologisch engagiert

Auf Wiedersehen – das sage ich nach acht Jahren im Bundesvorstand der KLJB und – zusammen mit der Diözesanvorstandszeit – 15 aktiven KLJB-Jahren.

Ich bin vor allem dankbar für die vielen Begegnungen und Auseinandersetzungen, die Einblicke in ländliche Regionen und die Begeisterung von Menschen, die ich erlebt habe.

Jugendverbandsarbeit ist eine wunderbare Erfindung. Selber habe ich die KLJB als einen Lernort, einen Rahmen des Ausprobierens, ein Netzwerk der Verbindung und Solidarität, einen Akteur gesellschaftlichen und demokratischen Mitmischens und als Entdeckungsort der frohen Botschaft Gottes erlebt. Ebenso habe ich die KLJB selber maßgeblich mitgeprägt, das Profil mitgestaltet und Ideen in die Tat umsetzen können.

„Wir sind Akteur einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung" ist das KLJB-Profil, für das ich mich engagiert habe. In der neu-LAND-Kampagne wurde es mit einem jugendgemäßen und bundesweit vernetzten Bildungsansatz erlebbar. Die Bewahrung unserer Lebensgrundlagen, der Erhalt der Schöpfung und besonders das Engagement gegen den Klimawandel, gegen die hochriskante und verantwortungslose Nutzung der Atomenergie und der Einsatz Erneuerbarer Energien sind mir Herzensanliegen. Mit dem „global village" beim Weltjugendtag haben wir diese Themen weit sichtbar und lebendig gemacht.

Wer von etwas bewegt ist, kann viel bewegen. Ich wünsche euch und der KLJB immer wieder die Klarheit über eure Ziele und den mutigen Tatendrang zum Handeln. Die KLJB ist ein starker Verband mit Profil, ein Jugendverband, der weiß, was er will. Ich wünsche mir, dass die KLJB bei Ökologie- und Umweltfragen weiterhin zu klaren Positionen findet und selber überzeugend handelt.

Und ich hoffe, dass auch in Zukunft gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen gesichert sind, die eine qualitativ gute und wirksame Jugendverbandsarbeit auf dem Land ermöglichen – es lohnt sich.

Danke und auf ein Wiedersehen

Elmar Schäfer

Die wunderschönste Aufgabe

Das war es für mich, KLJB-Bundesseelsorgerin zu sein. Es ist eine politische, eine spirituell-kreative und damit auch eine sehr persönliche Aufgabe. Es geht darum, einen Ausdruck für das Unaussprechliche zu suchen, für das, was einen unbedingt angeht. An dieser Auseinandersetzung mit den wichtigen Fragen des Lebens konnte ich persönlich wachsen. Das ging nicht für mich allein – Bundesseelsorgerin zu sein, das ist eine sehr kommunikative Aufgabe: in Frage gestellt werden, miteinander fragen, aneinander Anteil nehmen.

Eure VorgängerInnen hatten mit mir eine Kämpferin gewählt. Und so gingen diese Jahre auch nicht ohne Verletzungen ab – für diese bewussten und unbewussten Hiebe bitte ich ganz aufrichtig um Verzeihung.

Mit dem Kämpfen wäre es schnell langweilig, wenn es da keine PartnerInnen gäbe. Nun ist die KLJB – das macht wahrscheinlich die Landluft – Gott sei Dank mit einer soliden Zahl von Dickköpfen gesegnet. Dickköpfigkeit ist eine gute Voraussetzung für Auseinandersetzungen. Sie kann sich natürlich zum unbeweglichen Starrsinn auswachsen, aber solange sie zu einem hartnäckigen Ringen und kreativer Risikobereitschaft führt, ist sie ein Segen – wenngleich kein leichter. Wir haben mit unserer Dickköpfigkeit auch heikle Themen wie z. B. den Ausstieg der Bischöfe aus der staatlichen Schwangerenkonfliktberatung angepackt.

Auch mein Dickkopf hat sich nicht versteckt, sondern den Finger in die Wunde gelegt, dass Frauen die von Jesus gelebte und von Paulus angesagte Gleichheit verweigert wird (Gal 3,28). Genau in diesen Momenten habt ihr mir den Rücken gestärkt.

Es war Zeit zu gehen, aber ich vermisse diese Dickköpfigkeit um des rechten Lebens mit Glauben willen. Glauben heißt, das Ungeheuerliche zu begreifen, dass wir würdig sind, Gottes Partnerinnen und Partner, geliebte Töchter und Söhne zu sein. Das ist eine ungeheure Herausforderung, die hartnäckig mit Dickkopf verfolgt werden muss.

Bleibt hartnäckig dickköpfig.

Dr. Birgit Hoyer

LuH-Umfrage

Nach einer überwältigenden Resonanz präsentierte die Interessensinitiative LuH die Auswertung der Fragebogenaktion zum Thema Landjugend und Homosexualität. LuH will in drei Jahren ihre Arbeit mit einer Evaluation beenden. Bis dahin steht LuH als Ansprechpartnerin für die Arbeit der Diözesanverbände und alle KLJBlerInnen zur Verfügung.

Delegierte als indische Reisbauern

Mit dem Studienteil stellten sich die Delegierten ihrer Vision einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung unter dem Leitsatz der Ernährungssouveränität. Workshops zu regionalen Wirtschaftskreisläufen, europäischer Landwirtschaft, Armutsbekämpfung, Soja, fairem Handel und Klimaschutz setzten sich mit verschiedenen Teilaspekten von Ernährungssouveränität

Indische Reisbauern aus Paderborn und Vechta scheitern an den erbarmungslosen Großgrundbesitzern.

auseinander und konkretisierten mögliche Umsetzungen.

Beim anschließenden Live-Planspiel erlebten die KLJBlerInnen in der Rolle indischer Reisbauern ganz unmittelbar die Abhängigkeiten von Großgrundbesitzern, Saatgut-Konzernen und Welthandel, aber auch die Unterstützung durch Nichtregierungsorganisationen. Während die eine „Reisbauernfamilie“ mit viel Geschäftssinn und noch mehr Glück schon nach einer Spielrunde expandieren konnte, erlebten andere den Niedergang ihrer Existenz.

Gabriele Woll
Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der KLJB-Bundesstelle
g.woll@kljb.org

Kelch und Schale

Abschiedsgeschenk von Elmar Schäfer und Birgit Hoyer für die KLJB

Bei ihrer Verabschiedung als Bundesvorsitzende überreichten Birgit Hoyer, ehemalige KLJB-Bundesseelsorgerin, und Elmar Schäfer, noch bis Juni KLJB-Bundesvorsitzender, dem Bundesverband einen getöpferten Kelch und eine Schale. Diese sollen zukünftig bei den Gottesdiensten des KLJB-Bundesverbandes verwendet werden. Während der KLJB-Bundesversammlung überreichten sie ihr Geschenk beim Abschlussgottesdienst mit folgendem Gabengebet.

Gabengebet

Als Gaben bringen wir Brot und Wein. Wir bringen sie in einer Schale und einem Kelch aus Ton, aus Erde – als Elmar und Birgit mit unserer Geschichte, mit all dem, was uns mit euch und der KLJB verbindet.

Wir schenken euch – und denen nach euch und uns – diese Schale und diesen Kelch aus Dankbarkeit für das, was wir erlebt, erlernt und erfahren haben, weil wir glauben, dass sich das Innerste des Evangeliums, das Innerste der Kirche und der KLJB im gemeinsamen Mahl von Brot und Wein bündeln lässt.

Wir wünschen Euch allen, dass Euch diese Erinnerung und diese Feier zusammenhält, dass davon Leidenschaft und Lebendigkeit ausgehen.

Du fruchtbare Schöpferin Liebe, Du segensreiche Leidenschaft Gott, Jesus Christus ruft uns alle ohne Ausnahme zu Brot und Wein.

In diesem Mahl haben wir die Chance, uns zu verwandeln, anders zu denken, die Welt deinem Reich der Güte und Gerechtigkeit näher zu bringen.

In diesem Mahl sind wir nicht mehr Mann und Frau, nicht mehr Sklave und Freier, sondern alle eins in Christus Jesus.

Aus dieser Kraft heraus lass uns mit Rückgrat einstehen für das Leben aller Menschen – in seiner vielfältigen Fülle.

So bitten wir dich mit Jesus Christus, unserem Bruder und Befreier. Amen

Elmar Schäfer, KLJB-Bundesvorsitzender, e.schaefer@kljb.org

Land, Leben, Luschd ... voll fair-rückt!

Vorbereitungsgruppe für das Bundestreffen 2007 spinnt Ideen und konkretisiert die Planungen

Mitte Februar war es soweit: Im Freizeitheim St. Georgenhof auf der Schwäbischen Alb, wo sich die Vorbereitungsgruppe traf, wurde zu Beginn des Wochenendes mit einer feierlichen Geburtstagsparty der Startschluss für die Vorbereitungen zum Bundestreffen 2007 gegeben. Ziel des

Das Bundestreffen wird feierlich aus der Taufe gehoben.

Treffens war es, ein Motto für das Bundestreffen zu finden sowie erste Ideen für das Programm zu entwickeln. Das Vorbereitungsteam umfasst derzeit 28 Leute, vorrangig aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

„Land, Leben, Luschd … voll fair-rückt!“ – dieses Motto haben die TeilnehmerInnen der Vorbereitungsgruppe dem Bundestreffen 2007 einstimmig gegeben. Darauf aufbauend wurde im Anschluss eine Vielzahl an Einfällen für mögliche themenbezogene Workshops, Exkursionen in das Umland

und das Rahmenprogramm am Bundestreffen gesammelt. Diese Ideen werden nun in Arbeitsgruppen weiterentwickelt und konkretisiert. Zudem hat sich eine Gruppe an diesem Wochenende gebildet, die sich mit organisatorischen Fragen zum Bundestreffen befassen wird.

Das Bundestreffen stellt für die KLJB den Höhepunkt im Jahr 2007 dar. Die Großveranstaltung soll ganz im Zeichen von Ernährungssouveränität, dem derzeitigen Schwerpunktthema auf Bundesebene, stehen. Das Bundestreffen soll erlebbar machen, was das Thema Ernährungssouveränität für die KLJB konkret bedeutet, und Umsetzungsmöglichkeiten aufzeigen. Zudem wollen wir zeigen, wie dieses Prinzip in unseren ländlichen Räumen jugendgerecht angepackt werden kann.

Bereits im Dezember wurde entschieden, dass das Bundestreffen im Ortsteil Heudorf der oberschwäbischen Gemeinde Dürmentingen

„Geburtstagstorte" für das Bundestreffen 2007

stattfinden wird. Auch der Termin steht fest: 26.–29. Juli 2007. Als zentrale Anlaufstelle für die mindestens Tausend erwarteten TeilnehmerInnen wird ein Schulgelände in Heudorf mit den daran anschließenden Wiesenflächen dienen. Ausgerichtet wird die Veranstaltung vor Ort gemeinsam von den drei KLJB-Ortsgruppen Dürmentingen, Hailtingen und Heudorf.

Helke Neuendorff
Referent für Ländliche Entwicklung der KLJB-Bundesstelle
h.neuendorff@kljb.org

I-KuH-Test bricht Rekorde

4 000 Landjugendliche der KLJB Münster im 49-h-Einsatz

Die KLJB Alverskirchen pflasterte, pflanzte und legte Beete im Kindergarten St. Agatha an und kreierte die visionäre Skulptur „I-KuH-Ärgere-Dich-Nicht".

117 Ortsgruppen und über 4 000 KLJBlerInnen im Bistum Münster waren bei der Vorausaktion zum Diözesantag im Dauereinsatz. Anmeldezahl der Ortsgruppen, aktive Beteiligung der Jugendlichen und die Vernetzung innerhalb der Gemeinde brachen alle Rekorde.

Den teilnehmenden Ortsgruppen wurden über das ganze Wochenende verteilt sieben Aufgaben per E-Mail zugeschickt. Die vielfältigen Aufgaben sollten individuelle, handwerkliche, kreative und soziale Talente der Landjugendlichen vor Ort ansprechen und fördern.

So musste u. a. eine Bauaufgabe, die die Paten im Vorfeld der Aktion organisiert und geplant hatten, für die Gemeinde bewältigt werden. Eine visionäre Skulptur mit dem Titel „Echt tierisch" galt es kreativ zu gestalten. Für ein Projekt in Rumänien wurden Stifte und Papier gesammelt und in einem „Generations-Wissenstest" mussten knifflige Fragen gelöst werden. „Begeisterung und Elan für eine gute Aktion, den Blick auch zur Seite und nach vorne zu richten, gemeinsam mit unterschiedlichen Generationen ein Projekt anzupacken, und das alles ehrenamtlich – das zeichnet die KLJB aus", so die Diözesanvorsitzende Margret Schemmer.

Der „I-KuH-Test" stellt die Vorausaktion zum Diözesantag am 23. März 2006 auf dem Hindenburgplatz in Münster dar.

Jens Halfmann
Diözesanreferent KLJB Münster
jh@kljb-muenster.de

Neue Menschen für das Land

Frühjahrstreffen bei der KLJB Bamberg

Ein sehr positives Resümee wurde über die Arbeit der KLJB seit der Regionalisierung der diözesanen Referentenstelle gezogen. Vor mehr als einem Jahr wurde die damals in Bamberg angesiedelte Referentenstelle geteilt und zur einen Hälfte in die Region Ost nach Pegnitz verlegt, die andere halbe Stelle ist in der Region West im Dekanat Burgebrach angesiedelt. Durch diese Verschiebung des hauptberuflichen Personals auf das Land direkt zu den KLJBlerInnen konnten gerade in der östlichen Region der Erzdiözese viele neue KLJB-Gruppen hinzugewonnen werden. Denn persönlicher Kontakt und professionelle Begleitung der Gruppen in der Jugendverbandsarbeit stellen ein wichtiges Kriterium für die Motivation Jugendlicher dar.

Die zwei fair gehandelten Kaffeebohnen Heiner und Kuni sind die Maskottchen des KLJB-fair Projektes der KLJB Bamberg

Wolfgang Gremer
Bildungsreferent der KLJB Bamberg
wolfgang.gremer@knock.de

Von kleinen und großen Unterschieden

Ein deutsch-bolivianischer Abend unter dem Zeichen der Geschlechtergerechtigkeit

Um die Unterschiede zwischen Mann und Frau in Bolivien und in Deutschland ging es bei einem deutsch-bolivianischem Abend, veranstaltet von der Katholischen Landjugendbewegung Höhenmoos und der KLJB in der Erzdiözese München und Freising in Zusammenarbeit mit dem Referat Weltkirche im Rahmen der Misereor Fastenaktion. Die will dieses Jahr auf das Millenniumsziel der Gleichstellung der Geschlechter aufmerksam machen.

Die KLJB München-Freising und die Ortsgruppe Höhenmoos freuten sich, Daysi Rivera (4. v. l.) aus Bolivien begrüßen zu dürfen.

Ein Beispiel dazu stellte Daysi Rivera aus Bolivien von der Misereor Partnerorganisation CCIMCAT (Zentrum zur Förderung und Ausbildung von Landfrauen in Tarija) vor. Anhand eines kurzen Filmes erläuterte die Bolivianerin den Zuschauern ein Projekt von CCIMCAT im Süden des Landes. Die Organisation hilft dort, durch bessere Ausbildung und Produktionsmethoden bei der Wollverarbeitung das Einkommen der Bauern zu steigern. Ganz besonderes Augenmerk wird hier auf die Gleichberechtigung der Frauen gelegt. Die vorherrschende geschlechtsspezifische Trennung der Aufgaben bei der Textilherstellung wurde im Rahmen des Projektes so gut wie beseitigt.

In der anschließenden Gesprächsrunde erörterten Daysi Rivera, KLJB-Diözesanvorsitzender Sebastian Maier vom Agrarsozialen Arbeitskreis auf Diözesanebene, und Gabriele Woll, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Gender Mainstreaming der KLJB Bundesstelle, verschiedene Gesichtspunkte wie z. B. die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau in der Landwirtschaft. Dabei wurden Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen dem Leben auf dem Land und der Situation der Landfrauen in Deutschland und Bolivien deutlich.

„Es hilft nichts, wenn viele Leute immer reden – es ändert sich nur was, wenn jedeR einzelne beginnt, das eigene Leben und Arbeiten zu verändern“, mahnte Daysi Rivera. Mit ihrer nunmehr schon 33-jährigen Bolivienpartnerschaft, der Unterstützung der Landjugend dort vor Ort und den regelmäßigen Austauschen versucht die KLJB München und Freising genau das zu tun: etwas praktisch zu verändern.

Monika Riedl
FÖJ-Praktikantin an der KLJB-Diözesanstelle München-Freising
foej@kljb-muenchen.de

„Regionale Prozesse gestalten“

Dieses Handbuch ist eine hervorragende Moderations- und Organisationsfibel für die Arbeit mit Gruppen in Vereinen, Verbänden und Kommunen. Es informiert grundlegend über Anforderungen in der Moderation, Prozess- und Projektgestaltung, liefert vielfältige Hilfestellungen in der Planung von Veranstaltungen und enthält eine Vielzahl von Methoden für die praktische Gruppenarbeit. Es gibt wohl zur Zeit kein vergleichbar praktisches Handbuch, das so vielfältig über alte und neue Methoden und Instrumente in der Gruppenarbeit informiert. Das besondere Kennzeichen dieses Buches ist dabei die Verzahnung von systemischen Ansätzen mit konkreten Gestaltungsvorschlägen zur lösungsorientierten Gruppenarbeit.

Dieses Buch ist im Rahmen eines DBU-Projektes an der Universität Kassel entstanden, bei dem die Akademie der Katholischen Landjugend beteiligt war.

Stefan Gothe: Regionale Prozesse gestalten, Kassel 2006, 39, €. Bezugsadresse: Infosystem Planung, Universität Kassel, Henschelstr. 2, 34127 Kassel, info-isp@uni-kassel.de.

Die Wolke – Jeden Tag kann es passieren

Seit 16. März 2006 läuft bundesweit der Film „Die Wolke“ nach dem gleichnamigen Roman von Gudrun Pausewang in den Kinos. Pausewang schrieb das 1987 unter dem Eindruck des Super-GAUs im ukrainischen Atomkraftwerk Tschernobyl.

Die Handlung: Ein Störfall in einem Kernkraftwerk südöstlich von Frankfurt erschüttert das Land. Eine riesige radioaktive Wolke tritt aus und treibt auf den kleinen Ort Schlitz zu, nicht weit von Bad Hersfeld gelegen. Alle, die in unmittelbarer Nähe des Kernkraftwerks leben, werden verstrahlt. Innerhalb kurzer Zeit sind 38000 Menschen tot. Alle etwas weiter entfernt lebenden Menschen versuchen zu fliehen.

Fiktion? Tschernobyl hat gezeigt – es kann täglich passieren …

Franz Hänsler, Referent für Ökologie, Jugendpolitik u. Fundraising der KLJB-Bundesstelle, f.haensler@kljb.org

Vorschau

Das nächste Bundesforum zum Schwerpunkt „Jugendpastoral – ein Jahr nach dem Weltjugendtag“ erscheint im Juli. Redaktionsschluss ist der 6. Juni 2006.

Partnerschaftsgipfel

Welche Partnerschaften gibt’s bundesweit in der KLJB? Sind die PartnerInnen alle MIJARC-Bewegungen? Wie läuft’s in den anderen Diözesen? Wie können wir Projekte unserer PartnerInnen unterstützen? Was bedeutet „Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe“? Was ist der Solifonds?

Antworten auf diese und noch mehr Fragen gibt’s vom 17.–18. Nov. 2006 beim PARTNERSCHAFTSGIPFEL 2006 der KLJB.

Angesprochen fühlen dürfen sich Haupt- und Ehrenamtliche, Partnerschaftsaktive, UnterstützerInnen von Projekten und sowieso alle am Thema interessierten KLJBlerInnen.

Ansprechpartnerin ist Heike Voggenthaler, h.voggenthaler@kljb.org, (02224) 9465-27

Vorbilder – Menschen und Projekte, die hoffen lassen

Die Vorbilder, die in diesem Buch beschrieben werden, haben eines gemeinsam: sie wurden mit dem Alternativen Nobelpreis – eigentlich Right Livelihood Award (RLA) – ausgezeichnet. Mutig und engagiert haben sich diese Menschen und von ihnen gegründete Organisationen für Frieden, Gerechtigkeit, Umweltschutz und kulturelle Vielfalt eingesetzt – und tun es nach wie vor. Damit machen sie allen Mut und lassen uns hoffen!

Neben der Entstehungsgeschichte des Preises zu Beginn des Buches gibt Jürgen Streich vor jeder Auszeichnungsrunde einen kurzen Jahresrückblick, der es dem Leser erleichtert, die Auszeichnung einzuordnen. Besonders lesenswert sind vor allen Dingen die Porträts aller bisherigen Preisträger, die mit Auszügen aus deren Dankesreden ergänzt sind. Highlights sind auch die vielen exklusiven Statements der Preisträger dazu, was die Verleihung des Alternativen Nobelpreises für ihren weiteren Weg bedeutet hat.

Franz Hänsler
Referent für Ökologie, Jugendpolitik u. Fundraising der KLJB-Bundesstelle
f.haensler@kljb.org

Bundesforum
Zeitschrift der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands

Landjugendverlag GmbH
Drachenfelsstraße 23
53604 Bad Honnef-Rhöndorf
PVST, Deutsche Post AG
Entgelt bezahlt
G 3264

Verband zeigen

Verlagsartikel mit dem neuen KLJB-Logo

Zur Umstellung auf das neue KLJB-Logo produziert der Landjugendverlag neue Materialien. Ab dem 1. Mai 2006 können folgende Produkte bestellt werden:

- KLJB Logo Pin rund (Prägepin in Emaille mit Beschichtung) Durchmesser 12–13 mm
- Logoaufkleber klein rund ca. 2,5–2,8 cm Durchmesser auf Streifen zu 5 oder 10 Stück
- Logoaufkleber groß rund ca. 7 cm Durchmesser
- Logoaufkleber groß eckig ca. 9 x 4 cm
- Kugelschreiber aus Maisstärke mit Logoaufdruck
- Post-Its
- LamuLamu T-Shirt
- Banner bzw. Fahne (erst ab Juni)
- Briefpapier mit Eindruckmöglichkeit aus 100% Bio-Art Recycling Papier
- Stempel

Information und Bestellung unter:
Landjugendverlag GmbH, Drachenfelsstraße 23, 53604 Bad Honnef,
Tel. (02224) 9465-0, Fax -44,
E-Mail info@landjugendverlag.de,
www.landjugendverlag.de